



# Die ständige Suche nach der Zukunft

**Bundespräsidentin Doris Leuthard**  
Esprix Forum für Excellence 2010  
ESPRIX Swiss Excellence Award

11. März 2010

---

**Sperrfrist**  
**11.03.2010/16:00**

---

**Es gilt das  
gesprochene Wort !**

Sehr geehrte Unternehmerinnen und Unternehmer,  
meine verehrten Damen und Herren.

Heute schreiben Sie die Geschichte von Morgen. Wer als Unternehmerin und Unternehmer auf Nachhaltigkeit setzt, hat verstanden, dass der Börsenkurs allein ein schlechter Wegweiser in die Zukunft ist. Neben Effizienz, Innovation und geschicktem Marketing stehen zunehmend ein gutes Arbeitsklima, ein ethischer Umgang mit der Kundschaft oder eine nachhaltige Nutzung der Ressourcen im Zentrum. Erfreut stelle ich fest, dass immer mehr Unternehmer in der Schweiz ihren Kompass entsprechend neu ausrichten.

Den Beweis dafür liefert die Finalistin, die Raiffeisenbank Mischabel-Matterhorn in St. Niklaus (VS). Wer auf der Homepage den traumhaften Blick aufs Matterhorn zum Leitbild macht, der pflegt sicher keine überrissene Boni-Kultur.

Den Beweis dafür, dass sich Nachhaltigkeit auszahlt, liefert der diesjährige Preisträger des Esprix-Awards, das Hotel Seedamm Plaza in Pfäffikon (SZ). „Gut drauf“ sind Mitarbeitende und Gäste, weil das Haus engagiert, aktiv, respektvoll und qualitätsbewusst geführt wird. Damit leben beide, die Bank in St. Niklaus und das Hotel am oberen Zürichsee, Nachhaltigkeit vor.

Dieser Preis ist eine gute Sache.  
Aber er soll Anstoss zu mehr sein.

Denn jahrzehntelang haben wir in einer Weltwirtschaft gelebt, die auf uneingeschränktes Wachstum ausgelegt war. Das hat zu Wohlstand geführt und in weiten Teilen der Welt Armut verringert. Gleichzeitig hat diese Haltung aber zu einem übermässigen Abbau an natürlichen Ressourcen geführt. Dem Gedanken der Nachhaltigkeit haben wir in der Vergangenheit zu wenig Beachtung geschenkt. Ich bin überzeugt, dass wir die Menschen nur dann hinter der Grundphilosophie der Globalisierung und der freien Märkte vereinen können, wenn wir dem Wachstum eine neue Komponente, die Dimension der Nachhaltigkeit, einverleiben. Ich bin ebenfalls überzeugt, dass jene Volkswirtschaften den Weg in eine prosperierende Zukunft finden, die sich frühzeitig darauf einstellen.

Das setzt aber voraus, dass wir die künftigen Herausforderungen sauber analysieren und dann nach neuen Lösungsansätzen forschen. Hier ist die Schweiz stark. Mit unseren Investitionen in die Grundlagenforschung investieren wir gleichzeitig in die wirtschaftliche Zukunft des Landes. Und das Resultat lässt sich sehen: Die Schweiz hat, bezogen auf ihre Grösse, besonders viele Nobelpreisträger. Und selbst in der Krise gab es an der ETH einen Rekord an neuen Spin-Offs.

Das ist der Grundstein für die Zukunft – beispielsweise mit den Arbeiten im Bereich Nanotechnologie.

Die Zukunft der Medizin und der Materialwissenschaft wird stark davon geprägt sein. Laut Schätzungen wird allein in diesem Bereich 2010 ein weltweiter Umsatz von rund 1000 Mrd. Euro generiert und 2 Mio. Personen werden eine Beschäftigung finden. Wer da mithalten will, muss sich permanent auf die Suche nach der besten, der aussergewöhnlichsten Lösung machen. Wer „zurück in die Zukunft“ will, muss neue Technologien entwickeln und neue Märkte erschliessen.

Das können wir aber nur, wenn wir wagen, auch das Udenkbare zu denken. In den vergangenen Jahrzehnten haben wir das zu wenig getan und vor allem Bestehendes optimiert. Nehmen Sie das Auto als Beispiel. Heute haben wir zwar technisch viel bessere, sogar intelligente Autos. Revolutionär anders als früher ist diese Technologie aber nicht. Autos funktionieren immer noch mit einer Verbrennungszelle und setzen dabei einen grossen Teil der Energie in Wärme statt in Bewegung um. Echte Ressourceneffizienz ist das kaum. Und auch die Verkehrsstaus in den Agglomerationen oder auf den grossen Transitachsen lassen sich damit nicht wirkungsvoll eliminieren. Auch in anderen Bereichen – beim Computer oder bei der Solarzelle – wenden wir eine Technik an, die schon lange entwickelt und seither erfolgreich optimiert wurde.

Heute, so scheint mir, bewegen wir uns auf das Ende einer solchen technologischen Periode hin. Wenn wir das 21. Jahrhundert und damit die Zukunft aktiv gestalten und nicht nur optimieren wollen, dann müssen wir – Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft – neue Denkmodelle entwickeln. Vielleicht wird bald Realität, was wir im europäischen Science-Fiction-Museum in Yverdon-les-Bains bei Jules Verne und anderen lesen? Zumindest dockt die Europäischen Weltraumbehörde (ESA) mit ihrer Studie „Innovative Technologien aus der Science Fiction“ genau dort an und denkt schon heute an Projekte von übermorgen – etwa mit Bionik oder Biomikry.

Was für Forschung und Entwicklung gilt, das gilt auch für die Märkte. Auch Märkte entwickeln sich in Perioden. Das alte Ägypten, das römische Reich – sie alle blühten zu Hochkulturen auf und verschwanden wieder. Im 19. Jahrhundert war Europa, im 20. Jahrhundert waren die USA die Taktgeber in Wirtschaft, Forschung und Entwicklung. Davon haben auch wir profitiert. Heute aber scheint dieser Takt gestört.

Neue Märkte entstehen auf der anderen Seite des Globus. Und die Finanz- und Wirtschaftskrise wird diese Entwicklung forcieren. Das globale Wirtschaftsgefüge wird sich massiv verändern. China dürfte als Gewinner aus der Krise hervorgehen. Vielleicht ist es auch symptomatisch, dass dort der Begriff Krise aus einem Schriftzeichen für Gefahr und Chance besteht. Die Taktgeber des 21. Jahrhunderts werden wohl China, Indien und Brasilien sein. Davon zeugt bereits deren selbstbewusstes Auftreten auf der politischen Weltbühne.

Damit wir auch in diesem Takt mithalten können, müssen wir uns folgende Fragen stellen:

- Wo sind wir stark?
- Wo können wir Trends der Zukunft prägen und davon profitieren?
- Wie und wo müssen wir unser Haus in Ordnung bringen?

Stark sind wir als wettbewerbsfähigstes Land der Welt nicht zuletzt dank unseren exportorientierten Unternehmen und unserer Aussenwirtschaftspolitik. Wir, die Politik, haben mit einer aktiven Freihandels-Politik einen verbesserten Marktzutritt ermöglicht, damit Sie als Unternehmen im Ausland optimal operieren können. Sie haben neue Märkte erschlossen. Und mit Exportplattformen (OSEC) helfen wir auch kleinen und mittleren Betrieben, Kontakte zu knüpfen und Türen zu öffnen. Diese beiden Aktivitäten – jene der Unternehmer und jene der Politik – müssen noch besser verknüpft werden.

Stark sind wir, weil wir die Wissensgesellschaft konsequent vorantreiben und dafür besorgt sind, dass wir weiterhin das Land mit der grössten Patentdichte bleiben. Die Grundlage dazu bieten unsere Hochschulen. In den internationalen Ratings stehen speziell die beiden ETH's weit vorne und das Cern in Genf ist mit der Erforschung unserer Vergangenheit – woher kommen wir? – perfekt positioniert, um den Weg zurück in die Zukunft zu weisen. Die Exzellenz unserer Hochschulen und deren internationale Ausrichtung ist konsequent zu fördern.

Zukunftstrends setzen wir mit neue Technologien; etwa mit der auf Bionik basierenden Solarzelle der ETH-Lausanne, mit den Nanowissenschaften der Universität Basel, der Ingenieurabteilung der Fachhochschule Nordwestschweiz oder mit dem Know-how in Umwelttechnologien der Universität Neuenburg. Wir haben die politische, die wissenschaftliche und die finanzielle Basis, um jene Technologien zu entwickeln, die in den nächsten Jahren die Welt verändern werden. Wir sind das innovativste Land in Europa. Dafür braucht es kreative Freiräume, interdisziplinäre Zusammenarbeit, auch mit Sozialwissenschaften, und mit dem Input aus der Wirtschaft an die Hochschulen.

Neue Märkte erschliessen und neue Trends setzen bedingt jedoch, dass wir unser Haus in Ordnung halten. Glücklicherweise spüren wir die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise weniger stark. 2009 schloss der Bund mit einem Überschuss ab – andere Staaten haben Milliarden-Defizite. Obwohl die Arbeitslosigkeit weniger ausgeprägt ist als anderswo, werden auch bei uns in diesem Jahr mehr Menschen ohne Arbeit sein. Der Standortwettbewerb wird härter. Der Schweizer Finanzplatz bleibt unter Druck. Wenn wir eine stabile Basis für die Zukunft schaffen wollen, dann müssen wir intern die parteipolitische Blockierung überwinden und zur Konsensdemokratie zurückfinden. Das mag zwar nicht spannend sein. Aber nur dann können wir einen neuen Reformstau verhindern.

Nur dann können wir unsere Forscherbasis ausbauen, die Sozialwerke stabilisieren und für Stabilität und Sicherheit sorgen. Die Reputation und Glaubwürdigkeit der Schweiz braucht aktives Handeln, nicht lamentieren oder blockieren.

Meine Damen und Herren, diese Zukunft wird durch drei Entwicklungen geprägt sein.

- Erstens durch die Globalisierung, den Klimawandel und durch Rohstoffe, die immer knapper und damit teurer werden.
- Zweitens durch ein steigendes Umwelt- und Verantwortungsbeusstsein der Konsumenten.
- Drittens durch die Demographie. Wir haben mehr Menschen auf diesem Planeten; insgesamt mehr junge Menschen zwar, bei uns aber mehr Ältere.

Wer zuerst Rezepte findet, um diesen Herausforderungen zu begegnen, wer zuerst umdenkt und handelt, wird zu den Gewinnern gehören.

Morgen ist heute schon gestern. Deshalb müssen wir gemäss Albert Einstein „eine neue Art von Denken“ entwickeln. Sonst finden wir den Weg „Zurück in die Zukunft“ auf keinen Fall. Mit Ihren Anstrengungen für Nachhaltigkeit haben Sie den ersten Schritt auf dem Weg in diese Zukunft gemacht. Gemeinsam müssen wir die Grenzen des Wissens verschieben und den technologischen Quantensprung wagen. Denn nur dann können wir diese grossen Herausforderungen bewältigen, mit denen sich die Menschheit konfrontiert sieht.